

Bis zum letzten Hauch von Mann und Roß.

Die deutsche Antwort soll derart abgefaßt sein, daß sie zwar die Anschuldigungen Wilsons zurückweist, jedoch die Möglichkeit bietet, die Konversation fortzusetzen. So wird aus Berlin versichert, und mit einer Mischung von Mitleid und Zorn vernimmt man solche Kunde. Als ob es heute auf Zurückweisungen und Notenwechsel, auf Beteuerungen gekränkter Unschuld ankäme! Wie wenig sich die Völker begreifen, das wurde nie so deutlich wie in diesen Tagen, und auch die Neutralen ertappen sich selbst bei einer Ungebild, die ungerecht ist. In Deutschland verweist man auf die Zustimmung zu den 14 Punkten Wilsons, auf die angeblich bereits erfolgte Demokratisierung und man möchte gerne die Dmellecke hacken, ohne die Eier zu zerbrechen. Die wesentliche, ja die entscheidende Forderung Wilsons besteht jedoch in der Beseitigung jener „Macht“, die offenbar durchaus nicht willens scheint, sich beseitigen zu lassen, und es findet sich noch niemand, der dies versuchen möchte. In radikal deutschen Zeitungen kann man Erörterungen lesen, wonach doch nicht der Kaiser gefährlich für Frieden und Freiheit sei, sondern die unumschränkte Macht des großen Generalstabes. Das mag schon stimmen, und sicherlich entspricht es nicht der historischen Wahrheit, gerade einen einzigen Mann mit der Verantwortung für alle Fehler und Verbrechen zu belasten. Aber kommt es denn jetzt darauf an, der historischen Wahrheit zu genügen oder handelt es sich nicht vielmehr darum, sich endlich dem Empfinden einer hassenden und mißtrauischen Welt anzunähern? Es scheint offenbar, daß die Entente, solange sie nicht dazu gezwungen ist, nicht mit den Hohenzollern zu unterhandeln wünscht; mindestens würde sie diesfalls noch viel schwerere Bedingungen stellen und nicht geneigt sein, Deutschland in den Völkerbund aufzunehmen. Nun sieht man nicht, inwiefern Deutschland die Entente dazu zwingen könnte, und man fragt sich ferner, welche Vorteile eine kompromittierte dynastische Scheinmacht dem deutschen Volk zu bieten vermöge. Deutschland muß begreifen, daß es dem Weltempfinden nicht widerstehen darf, ohne seine Katastrophe noch zu vergrößern. Was von ihm jetzt nicht gegeben wird, das wird ihm bald abgezwungen, doch dann wird es der unglücklichen Nation keine Hilfe mehr sein.

In Deutschland hatte das Volk geglaubt, es genüge, Wilson anzurufen und sofort wäre dank dem Präsidenten ein guter Friede da. Aber die Sache steht doch nicht so, daß man einfach Wilsons Vermittlung zurückweisen konnte, solange man glaubte, es ginge mit der Gewalt besser, und daß er dennoch nun

gleichsam bereit stehen und beglückt warten muß, wenn es Deutschland beliebt, sich an ihn zu wenden. Die Amerikaner und ihr Präsident wurden in Deutschland aufs schändlichste verhöhnt und beschimpft, und nunmehr sollte er ganz beseligt sein, weil Ludendorff den Verlust der Partie erkennt, und herbeieilen, um nur zu verhindern, daß die deutschen Machthaber gar zu hart fallen? Es heißt, von Wilson Unmögliches zu erwarten, wenn man ihm dieses zumutet. Was man in seiner Antwort leider vermehrte, das war seine Zusage, dem deutschen Volk Gerechtigkeit zu sichern und auch bei seinen Alliierten sein Programm durchzusetzen. Nicht daß er zu viel von Deutschland forderte, enttäuschte, sondern daß er ihm nicht die Sicherheiten seiner moralischen, politischen und wirtschaftlichen Wiederherstellung bot, wohl weil er vorerst sie noch nicht bieten konnte. Wir werden nicht aufhören, dies zu beklagen; doch wir werden darüber nicht verteknen dürfen, daß die Vereinigten Staaten in einer Koalition stehen, deren Mitglieder eine große Rechnung mit Deutschland zu begleichen haben, daß der Krieg noch nicht beendet ist und daher eine Sonderpolitik des Präsidenten störend, gefährlich und verfrüht wäre. Wilson hat sein ganzes Volk auf Krieg eingestellt, und dessen Kriegsziel besteht in der Vernichtung des deutschen Militarismus, der sich für die amerikanische öffentliche Meinung in der Familie der Hohenzollern symbolisiert. Ob diese Auffassung nun falsch sei oder nicht, für sie haben sie ihr Leben umgestürzt, ihr Vermögen aufs Spiel gesetzt, sind sie nach Frankreich gezogen, um dort zu kämpfen und zu sterben. Wilson mag noch so rein denken, noch so innig den Völkerbund wünschen, ein noch so glühender Gegner jeder Bergewaltigung sein, er kann nicht auf einen Wink irgend einer deutschen Regierung einfach aus Reih und Glied seiner Koalition springen und wieder der Unparteiliche werden. Eben dies erwartete jedoch von ihm die öffentliche Meinung Deutschlands, weil sie sich nicht der Wirkung ihrer Kriegshandlungen bewußt ist. Sie versteht nicht, was die Kriegserklärungen von 1914, der Einmarsch in Belgien, die Besetzungen von Handelsschiffen, die Luftburgtelegramme, Zimmermanns Bündnisangebot an Mexiko, das Ferngeschütz gegen Paris, die Deportationen und tausend andere häßliche Tölpelien an Ingrimm erzeugt haben. Wilson wünscht sicherlich nichts fehnlicher als der Vertreter der Gerechtigkeit und der große Schiedsrichter zu werden; aber um es werden zu können, muß vorher das Kriegsziel der Union erreicht sein. Die Sammys zogen übers Meer, um die große Gewaltmaschine des preussischen Regierungssystems zu zerstören und sie werden nicht durch Ernennungen von Staatssekretären, die sie nicht kennen, überzeugt, nicht durch sanfte Noten, sondern indem jene Menschen sich zurückziehen, die sie für verantwortlich am Weltkriege und dessen Ausartungen ansehen. Es ist ein Glück für das deutsche Volk, daß es selbst in seiner Gesamtheit nicht allen seinen Feinden als der eigentlich Schuldige gilt, sondern daß sie ihren Haß auf bestimmte Personen konzentriert haben. Dieses Glück, fast das letzte Deutschlands, wird augenblicklich ebenfalls feige und zögernd vertan.

Wieder glaubte die deutsche Demokratie mit Worten überzeugen zu können; sie ist diesmal allerdings zu kleinen Taten vorgeschritten, die für das bisherige Deutschland sogar als groß gelten können. Doch die übrige Welt ist nicht gesonnen, für Deutschlands Dilettantismus in Demokratie ein besonderes Wohlwollen aufzubringen. Paragraphenänderungen der Verfassung, die das Wesentliche unverändert lassen, mögen in Deutschland als Kühnheiten gelten; anderswo erwecken sie bloß Spott und Geringschätzung. Wie aber soll die Welt von der ertlichen Zustimmung Deutschlands zum Völkerbunde überzeugt sein, wenn es noch immer für sich ein besonderes Recht beansprucht, das den von ihm angenommenen Wilsonshelien widerspricht? Die „Unversehrtheit des Reichsgebietes“ wird nach wie vor als Selbstverständlichkeit erklärt, als hätte Wilson weder die Wiedergutmachung des Frankreich 1871 angetanen Unrechts, noch die Wiedervereinigung der unzweifelhaft polnischen Gebiete gefordert. Selbstverständlich kann man sehr wohl die Ansicht vertreten, daß die

Wiedergutmachung nicht in der Amerigon durch Frankreich bestehen muß — ein Elsäßer schreibt uns, er würde in einer elsässischen Republik unter amerikanischem Protektorat die günstigste Lösung sehen, und man kann dies oder anderes vorschlagen. Und sicherlich wird man das reindeutsche Danzig und das zu Zweidritteln deutsche Westpreußen nicht zu den unzweifelhaft polnischen Ländern rechnen und überall mit Rücksicht auf Zusammenhänge und Wunsch der Einwohner verfahren müssen. Doch all dies hat mit dem Anspruch auf „Unversehrtheit des deutschen Reichsgebietes“ nichts zu tun, dem man auch bei den Zeitungen der angeblich so wilsonistischen Mehrheit begegnet. Warum sollen denn gerade die deutschen Grenzen unversehrt bleiben müssen, wo Deutschland doch die französischen, belgischen, italienischen, serbischen, rumänischen und russischen verletzten und fast überall Eroberungspläne durchführen wollte? Es soll nicht weniger Recht für Deutschland geben als für die anderen Nationen, aber auch nicht mehr. Je deutlicher sich Deutschland auf diesen Standpunkt stellt und je mehr es freiwillig bereit ist, an militärischen Sicherungen anzuhaken, was ihm doch bald entrisen werden wird, und je mehr es vor allem den Amerikanern daran eigentliches Kriegsziel erfüllt, desto eher kann es erwarten, daß Wilson bei der Friedenskonferenz sein Fürsprech wird und die Nachzieher und Eroberungslust seiner leidenschaftlichsten Gegner zu dämpfen weh.

Deutschlands Irrtum war es, Wilson schon jetzt als Neutralen zu betrachten, nachdem es doch selbst ihn aus seiner Neutralität trieb; Deutschlands Aufgabe muß es sein, die Kriegsziele des Präsidenten zu erfüllen und es ihm dadurch zu ermöglichen, die Aufgaben eines Neutralen wieder zu übernehmen. Asquith sah darin Deutschlands Lücke, daß es sich nur an Wilson und nicht an die ganze Entente wendete. Man wird aus seinen Worten mehr die verletzte englische Eitelkeit heraushören, und sehr wohl begreifen, daß Deutschland den einzigen unter seinen Gegnern anrief, der ein allgemeines Kriegsziel der Verbrüderung und des Völkerbundes verfländete. Darauf allein kommt es an: gelingt es Deutschland nicht, dies zu erreichen, und sich Wilson vollkommen anzuvertrauen, so wäre es sogar dann verloren, wenn es sich wider jedes Erwarten in der Verteidigung militärisch behaupten könnte. Hat Wilson in unwillkürlicher Weise jenes deutsche System in seinen dafür repräsentativen Männern gestürzt, gegen das sich die Seele Amerikas mit so hinreißender Empörung und Kraft erhob, dann hat er im eigenen Lande weniger Widerstand zu fürchten und kann eher versuchen, Deutschland gerecht zu werden. Es wäre der Gipfel der Torheit, an den militärischen Garantien allzuviel abhandeln und sich als unbefiegt hinstellen zu wollen und derart die verhasste Militärdiktatur in Feinden noch immer als gefährlich hinzustellen, indes ihre Kraft doch schon gebrochen ist. Der Krieg würde sich dann, vielleicht sogar überraschend schnell, auf deutsches Gebiet verpflanzen und er würde dann zum Hauskriege für eine bedrohte Familie, der mit Sicherheit in eine schreckliche Revolution münden müßte. Es fehlt an der inneren Einheit ebenso wie an den materiellen Mitteln, um die „nationale Verteidigung“ zu proklamieren und die letzten Reste der Volkskraft, die Deutschland für seine umdüsterte Zukunft benötigt, wären vergeudet. Es gilt, endlich jenen lügnischen Optimismus zu verabschieden, der Deutschland dorthin brachte, wo es jetzt steht und fällt. „Bis zum letzten Hauch von Mann und Roß“ kündigte am 4. August 1914 der gegenwärtige deutsche Kaiser den Krieg an. Sollte ein großes Volk, dessen die Menschheit bedarf, aus Verstocktheit und Eingesponnenheit in Lügen und Illusionen zu solchem Selbstmord sich bereit finden? Möge Deutschland wollen, was es muß, möge es durch Würde und Aufrichtigkeit sich das Vertrauen Wilsons erobern und ihn gegen die Gattung der Clemenceaus stützen, damit er dann seinerseits bei den Friedensverhandlungen Deutschland zu stützen vermöge und möge es nicht für einige Menschen sterben, statt für sich und die ganze verführte und befreite Menschheit zu leben.